

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1921

197 (25.8.1921)

VOLKSFREUND

Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens

Bezugspreis: Durch unsere Träger zugestellt 5.50 M. mit Zustellgebühr; durch die Post bezogen 5.50 M.; in der Geschäftsstelle und bei unseren karlsruher Abzügen abgeholt 5 M. monatlich. — Einzelheft 25 Pf. Ausgabe: Mittags, Geschäftsstelle: a. Redaktion: Kuffenstr. 24, Fernsprecher: 3.50 M.; Geschäftsstelle Nr. 128; Redaktion Nr. 481. Anzeigen: Die einseitige Kolonelle 1.20 M. Die Restamezeile bei Wiederholungen Rabatt nach Tarif. — Annahmestunde: 8 Uhr vormittags, für größere Aufträge nachmittags zuvor.

Die beginnenden Wirtschaftskämpfe

Die Beamtenschaftsbewegung um die Teuerungszulagen

Karlsruhe, 24. Aug. Wie wir hören, ist der Bad. Beamtenbund wegen der unbefriedigenden Höhe der von der Reichsregierung vorgeschlagenen Teuerungszulagen und wegen der Verweigerung der Differenzierung nach Ortsklassen, für deren Befestigung auch der badische Finanzminister eingetreten ist, bei der Reichs- und Landesregierung und den Reichstagsabgeordneten energisch vorgegangen.

Berlin, 24. Aug. Heute vormittag traten der Reichsminister und die Führer der Koalitionsparteien zu der angekündigten Besprechung über die Frage der finanziellen Deckung der Beamten- und Arbeiterforderungen zusammen. Die Besprechungen haben noch keinen Abschluß gefunden.

Schwetzingen, 24. Aug. Auf die Nachricht vom Abbruch der Verhandlungen mit der Reichsregierung haben heute früh die Werkschlichter der hiesigen Eisenbahnbetriebswerkstätte die Arbeit niedergelegt.

Heidelberg, 24. Aug. Die neuesten Verhandlungen zwischen der Firma und der Arbeiterchaft der Waggonfabrik Henschel in Heidelberg sind gescheitert. Die Firma machte den Vorschlag, ihr ursprüngliches Angebot statt ab 15. August schon am 1. August in Wirkung treten zu lassen. Eine geheime Abstimmung der Arbeiterchaft ergab aber, daß 1806 Stimmen gegen und nur 13 für Annahme des Vorschlages waren. Der Ausstand geht somit weiter.

Miel, 24. Aug. Nachdem seit Samstag die Transport- und Hafenarbeiter streikten, haben sich gestern nach dem Scheitern der Verhandlungen die Organisationen der Arbeiter des Kleinhandels dem Streik angeschlossen. Auf dem Bahnhof steht bereits der Güterverkehr, jedoch die Winterannahme nach auswärtigen Stationen gesperrt werden mußte. Von den Streikenden wird eine Erhöhung des Stundenlohnes gefordert.

Breslau, 24. Aug. Da die streikenden Arbeiter der Linde-Hollmannwerke beschloßen haben, den Ausstand fortzu-

setzen, hat die Direktion heute die gesamte Arbeiterchaft ausgesperrt. Der ganze Betrieb ruht. Ausgesperrt sind 8000 Personen.

Berlin, 25. Aug. (Privattelegramm.) Der Reichsbund der Kriegsbefähigten, Kriegsteilnehmer und Kriegshinterbliebenen hat dem Reichsarbeitsministerium neue Forderungen zum Ausgleich der Teuerung überreicht. Es wird die Erhöhung der Prozentfugabe der Teuerungszulage von 25 auf 80 Prozent verlangt, weiter die Erhöhung der Einkommensgrenze, von der ab Elternrente bezogen werden kann, von 3000 auf 6000 M. pro Jahr, die Befestigung der bei einem Einkommen von mehr als 7000 M. vorgesehenen Rentenverfugung und die Befestigung der sogenannten Ausgleichszulage. Für den Befall der Ausgleichszulage sollen die Grundrente und die Sperrkriegsbeschäftigungszulage um je ein Viertel ihres Betrages erhöht werden.

Ulm, 24. Aug. Heute früh wurde in allen Betrieben der Edel- und Halbedelmetallindustrie die Arbeit wieder aufgenommen. Die neuen Mindestlohnsätze sollen im allgemeinen mit denen in Pforzheim übereinstimmen und außerdem stündliche Leistungszulagen an alle Arbeiter gewährt werden. Die offiziellen Schlichterverhandlungen zwischen beiden Parteien finden heute statt.

Stuttgart, 24. Aug. Die Betriebsräte der Metallarbeiterchaft haben gestern in ganz Württemberg den einzelnen Firmen die Forderung der Teuerungszulage unterbreitet. Schon heute tagt der Schlichtungsausschuß.

Frankfurt a. M., 24. Aug. Die Angestellten-Organisation hat am 4. August beim Arbeitgeberverband eine Erhöhung der Einkommen für die Monate August und September beantragt. Die Verhandlungen bei den Arbeitgeberverbänden wurden auf den 20. August festgesetzt.

Einigungsfrage und Koalitionspolitik

Immer deutlicher kristallisieren sich aus der Fülle der Debatten, die von den Parteigenossen geführt werden, zwei politische Grundprobleme heraus. Man neigt zu einer Annäherung nach links und wehrt sich gegen parlamentarische Bindung nach rechts. Man würde aber einer Lösung unterliegen, wenn man annehmen wollte, in diesen einfachen Feststellungen spiegelte sich ebenso einfaches parteitaktisches bewußtes Handeln. Bei näherem Zusehen ist zu finden, daß in den Reihen unserer Genossen das „Einigungsgeheimnis“ viele Bedenken geboren hat; ebenso ist die Frage des Zusammengehens mit der Deutschen Volkspartei eine Angelegenheit, die von sehr verschiedenen Seiten angegangen wird.

Zur rechten Zeit sind zwei Broschüren erschienen, die die angebotenen Fragen zufälligerweise sogar von grundsätzlich verschiedenen Standpunkte aus erörtern. Im Verlag „Vorwärts“ und „Dieb“ ist eine Broschüre von Victor Schiff erschienen unter dem Titel „Die notwendige Verständigung der Arbeiterklasse, Möglichkeiten und Voraussetzungen“. Der Verlag „Märkische Volksstimme“ Kottbus druckt eine Arbeit des Genossen Bernhard Kausch, unseres Redakteurs am dortigen Parteiblatt, unter dem Titel „Republikanische Verantwortung, der Zwang zur Koalitionspolitik“. Bei aller Gegensätzlichkeit der Auffassungen stimmen beide Autoren in einem merkwürdig überein. Sie sind der gleichen Auffassung, daß jede Koalitionshildung eine parteitaktische u. praktischpolitische Frage und keine Angelegenheit des Prinzips ist. Schiff kommt zu diesem Resultat auf dem Wege über die Erwägung, wie die Unabhängigen sich zu dieser Frage der Koalition mit Bürgerlichen stellen. Insofern ist er grundsätzlicher als Kausch, denn dieser behandelt, genau genommen nur ein Teilproblem dieser Frage. Er unterucht die Möglichkeit, den Nutzen und die Nachteile einer Koalition mit der Deutschen Volkspartei.

Kauschs Position ist günstiger, als die allgemeine Fragestellung ohne Berücksichtigung der Vorgänge bei der Neubildung der preussischen Regierung zulassen würde. Das ist zu beachten. Man kann sehr wohl die Frage, ob es richtig gewesen wäre, bei der jüngsten Neubildung des preussischen Kabinetts das berühmte kleinere Uebel zu wählen, bejahen, und doch wird man gezwungen sein, jede Annäherung an die Deutsche Volkspartei im Reich jetzt abzulehnen. Damals war die Deutsche Volkspartei ein Randglied der Koalition, heute würde sie sich als Hauptglied durchsetzen. Man braucht sich nur die kommenden Beratungen der Steuerentwürfe vorzustellen, um diesen Unterschied in seiner vollen Größe zu erkennen.

Auf das Argument, daß die Deutsche Volkspartei republikanisch nicht zuverlässig sei, darf man nicht mehr Gewicht legen, als berechtigt erscheint. Die republikanische Zuverlässigkeit wird nicht damit erreicht, daß jemand eine schriftliche Erklärung abgibt, sie drückt sich darin aus, daß republikanisch gehandelt wird. Erinnern wir uns, was seit den Weimarer Tagen aus den Demokraten geworden ist. Kausch meint, es handle sich im Grunde bei allen Fragen einer Koalition mit der Deutschen Volkspartei um die große Frage: „Was tue ich, wenn die Republik in Gefahr ist? Greife ich zu dem kleineren Uebel oder bin ich der Auffassung, daß die bewußte Erzeugung des größeren die Umkehr beschleunigt? Das wäre, ganz grob genommen, die alte Antwort, die meint, daß der Arbeiter um so revolutionärer sei, je schlechter es ihm gehe. Die Erfahrungen haben gezeigt, daß das nicht ohne weiteres stimmt. Deswegen erscheint uns im Moment wesentlich wichtiger, daß die Arbeiter links von uns sich klar zu der Frage „Diktatur oder Demokratie entscheiden, als daß wir uns wegen der Doktorfrage zanken — weiter wäre es zurzeit nichts —: Kann man mit der Deutschen Volkspartei gehen? Jenes liegt im Zuge der Entwicklung und ist mit aller Aufmerksamkeit zu beachten. Dieses ist politisch bei dem Gesicht, das die Deutsche Volkspartei jetzt zeigt, wirklich keine Frage der praktischen Politik und der Parteitaktik von heute auf morgen. Das Schwergewicht der Kämpfe und nicht nur bei den Berliner Stadtverordneten-Wahlen wird sich wohl am schärfsten gegenüber der Deutschen Volkspartei auswirken. Und wir würden uns täuschen, wenn wir annehmen wollten, daß man in jenen Kreisen selbst anderer Meinung sei. Koalition mit bürgerlichen Parteien bleibt immer die Politik des kleineren Übels. Sie ist seit dem Tage mit Erfolg beschritten worden, da man nicht mehr daran glaubte, daß die kapitalistische Gesellschaft, wenn man sie sich selbst überlasse, von allein an ihrem Widerstand verfehle. Es mehren sich die Zeichen, daß die U.S.P.D. diese ihr unter dem Druck des Revolutionszuwachses anhängern verloren gegangene Erkenntnis wieder zu gewinnen, auf dem Wege ist. Es mag offen ausgeprochen werden, daß in dieser Richtung eine Gemeinschaftsarbeit möglich ist, es muß aber auch gesagt werden, daß wir noch lange nicht so weit sind, daß die U.S.P. uns in ihrer politischen Erkenntnis wieder eingeholt hat. Erinnert sei nur noch daran, daß die Frage der Koalition mit Bürgerlichen kein Ei sei, das erst eine Revolutionshenne gelegt hat, wenn man auch bei dem Geheiß darüber

Eine neue monarchistische und gegen-revolutionäre Provokation

Der Hohenzollerische Schieber-Prinz Eitel Friedrich und Ludendorff nehmen Parade ab

Berlin, 25. Aug. (Privattelegramm.) Gestern nachmittag fand im Berliner Stadion der vom Verband nationalgesinnter Soldaten veranstaltete Frontkämpfertag statt. Der Vorbereiter, ehemaliger Frontkämpfer, der vom Prinzen Eitel Friedrich geführt wurde, wurde von General Ludendorff abgenommen. Darauf hielt Generalleutnant Graf v. d. Goltz eine Ansprache und brachte Telegramme des früheren Kaisers und Hindenburgs zur Verlesung. Das Fest schloß mit einem Bayreutherisch und Fackelzug.

Die Organisation nationalgesinnter Soldaten ist eine ausgesprochen reaktionäre staatsfeindliche Organisation. Daß sie sich den Steuerdrückeberger und Vermögensschieber Eitel Friedrich und den General Ludendorff zur Parade verschrieben hat, zeichnet klar, was beabsichtigt war mit dieser Kundgebung. Daß auch ein Telegrammwechsel mit dem Deserteur im Hause Doorn nicht fehlen durfte, ist selbstverständlich. Sie gehören ja so harmonisch zusammen, die Gegenrevolutionäre, der frivole Salardeur des Weltkrieges, der Deserteur von Gottes Gnaden und der Schieber-Prinz.

10 000 Tonnen Weizen der Gefahr der Vernichtung ausgesetzt

Paris, 24. Aug. Wie der „Matin“ aus Brast meldet, lagern dort 10 000 Tonnen Weizen, die der Staat für 7 Millionen Francs in Australien gekauft hat und die wegen Sinkens der Getreidepreise jetzt nur noch 4 Millionen Francs wert sind. Die Regierung weigert sich aber, das Getreide mit Verlust zu verkaufen. Es fange bereits an zu keimen und es bestehe die Gefahr, daß es völlig wertlos werde.

Ein abgeänderter Entwurf zum Parteiprogramm

Berlin, 25. Aug. (Privattelegramm.) Wie der „Vorwärts“ mitteilt, hat nach der ausgiebigen Diskussion des ersten Entwurfes eines neuen Programms in Presse und Organisationen die Programmkommission nochmals den ganzen Fragenkomplex durchberaten. Als Ergebnis dieser Beratungen veröffentlicht das Blatt einen in wesentlichen Punkten abgeänderten Entwurf, der dem Parteitag in Götting vorzulegen soll.

6 Millionen Kruppel als Opfer des Weltkrieges

M. Die Zahl der Kriegsverkrümmelten beläuft sich im Ganzen auf etwa 6 Millionen. Davon kommen auf Frankreich 1 500 000, auf Deutschland 1 400 000, auf Großbritannien

1 170 000, auf Italien 570 000, auf Polen 320 000, auf die Vereinigten Staaten 245 000, Österreich 164 000, auf Serbien ebensoviel, auf die Tschechoslowakei 178 000, auf Kanada 88 000, Rumänien 84 000 und Belgien 40 000.

Schwere Tumulte durch Erwerbslose in Berlin-Lichtenberg

Berlin, 25. Aug. (Privattelegramm.) Das Lichtenberger Rathaus war gestern der Schauplatz schwerer Tumulte. Etwa 400 Erwerbslose drangen in den Sitzungssaal ein und erzwangen das Wort für eine Deputation, die u. a. die Anerkennung der gewählten Erwerbslosenräte verlangte. Um ein Herbeizurufen polizeilicher Hilfe unmöglich zu machen, besetzten die Eindringlinge die Fernsprechanlage des Rathauses. Da sich die Menge nicht aus dem Saale weichen ließ, und es sogar zu Handgreiflichkeiten kam, mußte die Sitzung auf eine halbe Stunde vertagt werden. Nach Wiederaufnahme der Sitzung wurde unter dem Druck der Erwerbslosen beschlossen, die Frage der Anerkennung der Erwerbslosenräte einer Kommission zur Prüfung zu überweisen. Darauf erfolgte der Schluß der Sitzung, ohne daß der Rest der Tagesordnung erledigt werden konnte.

20 000 Grubenarbeiter in England arbeitslos

London, 24. Aug. Die infolge des Mangels an Bestellungen weiter fortbauende Kohlenzeche wird immer drohender. Im Becken von Durham sind mehr als 20 000 Grubenarbeiter ohne Arbeit; 106 Gruben haben den Betrieb ganz oder teilweise eingestellt, 9 Gruben können ihre Schächte nicht ausheben, 4 weitere werden voraussichtlich endgültig geschlossen werden. Die Lage in anderen Kohlengebieten, vor allem in Schottland und Wales, ist ähnlich.

Luftschiffkatastrophe mit einem Deutschland abgepreßten Zeppelin-Luftschiff

London, 25. Aug. Aus Gull wird gemeldet, daß das Luftschiff „S. L. 2“, als es heute nacht die Stadt überflog, in Brand geriet. Das Luftschiff zerbrach in zwei Teile, die in den Fluß Rührer fielen. Man befürchtet, daß zahlreiche Personen dabei umgekommen sind. „S. L. 2“ befand sich auf seiner letzten Probefahrt, bevor es den Atlantischen Ozean überfliegen sollte; es war von der amerikanischen Regierung gekauft worden. Bei dem Brandunglück des „S. L. 2“ haben von 47 Mitfahrern 41 den Tod gefunden.

Das Luftschiff war an die amerikanische Regierung verkauft. Als das Luftschiff abstürzte, sahen Tausende von Menschen dem Flug zu. Sie ergrißen panikartig die Flucht, um sich vor den abstürzenden und in den Fluß fallenden Trümmern zu retten. Ein Teil der Trümmer fiel auf den Victoriapark. Ein Augenzeuge erzählt, daß er mindestens vier Mann mit Hilfe eines Fallschirmes aus dem Luftschiff herabkommen sah. Drei Menschen hingen an einem einzigen Fallschirm. Durch die heftige Explosion sind alle Fensterheben und Schaufenster der Häuser und Geschäftshäuser, die am Fluß liegen, zertrü-

Seite 6
ngenSte
verall
MPP
gerüst
ffe
Preislagen
abgepackt
chung
25-50%
enkaffee
Pakete.
ffee-
satz
Rohstoffe
1. Pakete.
RIEMPP
LSRUHE
ORT-GROSSROST
ENT-GROSSHANDLUNG
SENFFABRIK
ZMÜHLEN
halten
Mitar!
Raftant.
fani von
Möbel
ohne Kauf
erlaubt.
Rauch,
Dreherstr. 3
spiele
26.
Schlucht
eigen.
Durlach.
ends 1/2 Uhr
sammlung
die Umlegung
Mieter.
ung sind sämt-
5656
Vorstand.
eigen.
e
1921, von
2 bis 6 Uhr
eis einschließ-
Stadt
n.
Salbe.
werden gegen
us Distrikt III
r Reichsholz
e, ca. 400 Stk
werden die
che noch kein
bezogen haben
hnen. 1910

mitunter zu der Annahme kommen könnte. Schiff erinnert an den Internationalen Sozialistenkongress zu Paris. Damals kämpfte die französische Republik um ihre Existenz. In Ausführung dessen trat ein Sozialist Jaures, scharf in die linksgerichtete Richtung Walde-Rouffeu, um die Idee des republikanischen Blocks in die Tat umzusetzen. Der Mann, der damals Minister wurde, war Millerand, der heute Präsident der französischen Republik ist. In diesem Schritt haben die radikalen Sozialisten einen Verrat, Kautsky war für solchen Schritt unter besonderen Umständen. Der große Lattiter Auer aber meinte unter anderem: „Gewiß, ein Fall Millerand hat bei uns noch nicht gespielt, soweit sind wir noch nicht, aber ich hoffe, daß wir möglichst bald auch so weit sein werden.“ Schiff sieht die U.S.A. am Anfang dieses Weges, wenn sie auf ihm marschieren, dann wird das schwerste Hindernis für eine gemeinsame Arbeit überwunden sein.

Aus dem Sumpfe der kommunistischen Betrüger und Betrogenen

In der von Paul Levi herausgegebenen Zeitschrift „Unser Weg“ veröffentlicht ein kommunistischer Schriftsteller, der sich unter dem Pseudonym Waldemar verbirgt, recht interessante Dokumente aus der Zeit der Märzaktion. Da uns der Name „Waldemar“ noch bis in die letzte Zeit häufig in der roten Presse begegnet ist, so müssen wir annehmen, daß „Waldemar“ noch bis vor kurzem dem Redaktions- oder dem intimen Mitarbeiter der „Roten Fahne“ angehört hat. Umso interessanter ist es, daß er in einem offenen Brief an die Zentrale der K.P.D. der die Einleitung zu den Dokumenten bildet, sagt:

„Die Briefe sind der allernächste Beweis der unbedingten, am nicht zu sagen verbrecherischen Rolle, die der Vertreter der Exekutive in unserer Partei gespielt hat. Ich glaube, die gesamte deutsche, ja internationale Arbeiterschaft hat ein Recht zu erfahren, wo das Geschwür sitzt, das die Partei und die Internationale vergiftet.“

Und wenn Sie finden sollten, daß die Rolle, die Sie dabei selbst spielen, mehr als schmachvoll ist, so gebe ich Ihnen volle Schimpffreiheit. Nennen Sie mich ruhig einen Renegaten. Diesen Sumpf zu renegieren ist Ehre.

Das erste Dokument ist ein Brief Nabels an die Zentrale der K.P.D. vom 14. April 1921, den wir wörtlich wiedergeben wollen. Er lautet:

Brandler, Thalheimer, Feilich, Meyer, Böttcher, Feilich.

1. Lage hier folgend: Notwendigkeit großer Zugeständnisse an Bauern, was wirtschaftliche momentane Stärkung der kapitalistischen Elemente bedeutet. Nach außen Konzeptionen. Große Arbeit, Arme kampffähig zu erhalten. Ebenso große, die Arbeiter der ermüdeten Proletariat an Avantgarde heranzuziehen, dieser Mut- und Kampfwille zu geben. Frühling und Sommer wird sehr schwer sein. Hilfe vom Ausland zur Verbundung zuversicht, hier in den Massen sehr notwendig.

2. Lage bei Euch in der Partei hat für mich, Levi, auch Fraktion zu bilden unter Leitung: Massenpartei oder Sekte. Was Schwindel ist, da er durch seine Politik die Partei auseinanderreiht, während wir durch die Aktivierung unserer Politik neue Massen heranzuziehen können. Es gilt, die Gegenkräfte heranzuzubringen, den linken Flügel geistig führend zu machen. Levi wird schnell abzurufen sein. Es gilt nur alles zu tun, um Däumling, Bettin mit ihm nicht abzurufen zu lassen.

3. Alles hängt von weltwirtschaftlicher Situation ab. Wenn ich mich zwischen Entente und Deutschland vergrößert, es vielleicht zum Krieg mit Polen kommt, werden wir reden. Eben, weil diese Möglichkeiten bestehen, müßt Ihr alles tun, um die Partei zu mobilisieren. Man kann keine Aktion aus dem Revolver schießen. Wenn Ihr jetzt nicht alles tut, um durch das unterbrochene Drängen nach Aktion der kommunistischen Masse das Gefühl ihrer Notwendigkeit beizubringen, werdet Ihr in einem großen Moment wieder verfallen. Bei den weltwirtschaftlichen Entscheidungen weniger auf die „radikale“ Formel, als auf die Tat, das Sehen der Massen in Bewegung denken. Falls Krieg kommt nicht an Frieden, nur Protest, sondern an das Waffentragen denken. Dies alles in Eile auf dem Parteitag geschildern. Alles andere im Artikel.

Grüß

Man beachte den Zusammenhang dieses Briefes: Ausland braucht Hilfe von außen. Die deutschen Kommunisten sollen deshalb durch das „ununterbrochene Drängen nach Aktion“ die Massen von ihrer „Notwendigkeit“ überzeugen. — Das nennt man dann „eine spontane aus den Massen entstandene Bewegung“. Und die schöne Maßnahme, um Himmelstwillen im Falle

eines deutsch-polnischen Krieges nicht auf den Frieden hinzuarbeiten, sondern sich mit einem unehrlichen Protest zu begnügen. Deutscher kann das wahre Gesicht des Bolschewismus sich nicht zeigen.

So schreibt Nabel vor der Aktion. In einem Brief vom 1. April 1921, als das Scheitern der Aktion deutlich zu sehen war, meint er dann freilich, die Aktion sei ein paar Wochen zu früh gemacht worden, die K.P.D. hätte den deutsch-polnischen Krieg abwarten müssen. Nabel gibt dann Ratsschlüsse an die Partei, sich den unbedingten Kritiker Levi vom Hals zu schaffen (dessen Drohsätze damals noch nicht erschienen war): „Nagst ihn beim ersten Wort!“ Geht nun, wird wegen seiner Haltung bei der Exekutive als „Zammerfabrik“ bezeichnet, ein Schimpfwort, das auch in einem späteren Brief vom 7. April wiederkehrt.

Woher Papst Lenin seine Kenntnisse schöpft

das illustriert die folgende Stelle aus einem Briefe N. Nabels an das Zentralkomitee der deutschen Kommunisten vom 7. April 1921:

„Zur Vorbereitung des Kongresses haben wir wenig Zeit und wenig Leute. Einmalig ist bis über die Ohren in der Petersburger Arbeit, Bucharin mußte mit seiner Kranken Frau nach der Krim reisen. Ich werde zusammen mit Krupin die Entwurfsarbeiten der Resolutionen schreiben. Ich bitte um folgende Sache: Zum Referat über die internationale wirtschaftliche und politische Lage muß ich für den Allen eine Reihe von Memoranden fertigstellen. Es wäre sehr gut, bei dem Redakteur der „Frankfurter Zeitung“, Heller, einen ausführlichen Bericht über die Weltwirtschaftslage zu bestellen. Er hat natürlich das ganze Material unter der Hand, und auf dieses Material kommt es an.“

Wenn Heller es nicht macht, so kann vielleicht Goldschmidt diesen rohen Umriß mit Ziffermaterial unter Kontrolle von ... machen. Das Manuskript muß in drei Durchschlägen bis zum 20. in meinen Händen sein. Spart kein Geld, geht evtl. unter einer Verantwortung ein paar Leute zusammen, die die Dinge bearbeiten.“

Jetzt kommt die Frage mit Amsterdam. Hier haben die Leute kein Material, nicht einmal die offiziellen Ausgaben des Amsterdamer Sekretariats. Bitte alles Rohmaterial zu besorgen, wie auch, wenn möglich, die Zusammenstellung des Materials. Die holländischen Gesel (damit sind nicht die „Amsterdamer“ gemeint, sondern die holländischen Kommunisten) werden vielleicht einen finden, der nicht mit der Stange im Rebell herumfährt, sondern einen Bericht über Amsterdam an der Hand von Tatsachen zusammenstellt.“

Der Oberbolschewist Lenin paradiert vor dem Bolschewistenfengeln geistig mit dem Material eines Redakteurs der großkapitalistischen „Frankfurter Zeitung“. Das hat gerade noch gefehlt zu dem Bilde über die Bolschewisten.

Fahnenweihe mit Schlägerei

Einem Brief des Oberpräsidiums in Magdeburg über die Vorgänge in Groß-Salze in der Provinz Sachsen entnehmen die B. P. M. Am Sonntag nachmittag fand in Groß-Salze bei Schönebeck die Fahnenweihe des „Stahlhelms“ statt. Das Programm sah einen Umzug und abends eine geistliche Veranstaltung mit Ball vor. Der Verein der „Internationalen Kriegsbekämpfer“ beabsichtigte eine Gegen-demonstration, um das Fest zu stören. Unter diesen Umständen sah der „Stahlhelm“ von dem Umzug ab, um Verwicklungen zu vermeiden. Der Umzug des Vereins der Kriegsbekämpfer fand jedoch statt. Diese zogen vor das Gartenlokal, wo der „Stahlhelm“ seine Feier beging und begeherten Einlass, der ihnen verweigert wurde. Darauf brachen die Massen in das Gartenlokal ein und es kam zu Gräueltaten, wobei es leichte Verwundungen abgab. Der Bürgermeister erbat sofortige Hilfe bei der Schutzpolizei in Schönebeck. Diese entsandte 50 Mann und schickte drei berittene Polizeibeamte zur Erkundung vor. Die Verletzten wurden von der Menge mit Geißeln empfangen, das Pferd des einen Schutzpolizeibeamten überfiel sich, ohne daß der Beamte verletzt wurde. Um sich juristisch zu stellen, zog er blank. Unterdessen war der Bürgermeister den 50 Schutzpolizeibeamten entgegengeeilt und bat sie, nicht einzugreifen, um Unruhen zu verhindern. Der führende Polizeioffizier rückte deshalb wieder mit seinen Beamten nach Schönebeck zurück. Zu weiteren Aufstellungen ist es

nicht gekommen, der Vorfall war damit erledigt. Von Seiten der Oberstaatsanwaltschaft ist eine Untersuchung in der Angelegenheit eingeleitet worden.

Volkswirtschaft

Spekulationsfieber auch im bolschewistischen Rußland

Trotz des „reinen Kommunismus“ blüht auch in Rußland die Spekulation im Geheimen. Auf den sogenannten „grünen Börsen“ werden fremde Geldsorten und auch Effekten schwunghaft gehandelt. Diese Börsen werden hauptsächlich in Petersburg und Moskau abgehalten. Also die üblichen Formen des Kapitalismus können sich in diesem Arbeiterparadies fastlich am Leben erhalten. Diese Kurse halten sich infolge der gleichen Wertlosigkeit des Sowjetgeldes fester als in Deutschland. Hier die letzten Kurse für ausländische Geldsorten:

1 amer. Dollar	81 200	Sowjetruble gegen 2	Rubel 1914
1 franz. Franken	3 100		0,25
1 schwed. Franken	5 200		0,35
1 N. Sterling	63 400		2,25
1 schwed. Krone	7 000		0,52
1 norweg. „	4 850		0,52
1 dänische „	5 750		0,52
1 österr. „	95		0,40
1 tschech. „	400		—
1 holl. Gulden	10 200		0,80
1 Reichsmark	675		0,46
1 Jarenruble	60		—
1 Dumarubel	22		—

Besonders launig ist, daß das Papier des Jaren und der alten gerippten Duma 90 bzw. 22 mal höher bewertet wird, als der Sowjetruble.

Der Kriegsgeldvorrat Frankreichs

Während Deutschland noch immer an Ernährungschwierigkeiten leidet, schwimmt Frankreich im Getreideüberfluß. In Frankreich hat die Regierung soviel Weizen zur Verfügung, daß sie tatsächlich nicht weiß, was sie damit anfangen soll. Der Regierung stehen über 5 Millionen Zentner Korn zu ihrer Verfügung. Sie hat allerlei Maßnahmen ergriffen, um dies Getreide noch vor der neuen Ernte abzuführen oder zu verwerten zu können. Eine Maßnahme des „Matin“ (Nr. 13 658) behandelt diese Frage; danach standen zwei Wege zur Wahl: Entweder die Verwendung des Getreides zur Fütterung der russischen Hungersnot oder Zuteilung an die Armee. Man hat sich für die Zuteilung an die Armee entschieden. Rund 5 Millionen Zentner Getreide oder 200 000 Tonnen stellen ungefähr die Menge dar, welche die französische Armee im Falle eines Krieges bedürftig wäre. Es ist bemerkenswert, daß Frankreich trotz angeblicher Ernährungschwierigkeiten, es für nützlich gefunden hat, einen derart hohen Kriegsvorrat anzufüllen. Es geht daraus die absolute Kriegsbereitschaft Frankreichs hervor, daß es Waffen und Munition in Ueberflusse besitzt, was bekannt, daß es aber die wirtschaftlichen Schwierigkeiten auf gleicher Höhe standen, war weniger deutlich. 5 Millionen Zentner Getreide selbst für ein stehendes Heer von 800 000 Mann eine recht schöne Ernährungsreserve. Es ergibt das eine Menge von mehr als 6 Zentner pro Kopf und Jahr bei einer Tagesration von rund 800 Gramm Brot.

Badische Politik

Der Zusammenschluß von Württemberg und Baden

Die „Dz.“ Korrespondenz meldet: Zahlreiche sozialdemokratische Parteimitglieder aus badischen und württembergischen Grenzbezirken haben in Langenselbthal die Frage des Zusammenschlusses von Württemberg und Baden besprochen, die Schwierigkeiten der industriellen Grenzgemeinden aufgedeckt und eine Volksabstimmung in beiden Ländern über die Verschmelzung gefordert.

Orgeß-Nahe

Bekanntlich wurde das Treiben der Orgeß im badischen Hinterland, die Waffenschleudungen usw., worüber wir seinerzeit berichtet, sehr stark begünstigt und unterstützt von einer Anzahl mittlerer und höherer Beamten staatlicher Stellen, die durch fülligwiegende Duldung der Waffentransporte, durch Einschüchterung ihrer Untergebenen und der übrigen Bevölkerung, durch Verhinderung und selbst durch Terrorismus es den Orgeß ermöglichten, ungehindert ihr verbrecherisches Treiben zu beginnen und wochenlang auszuüben. Der Terrorismus und das brutale Regiment dieser Beamten waren auch schuld daran, daß der Aufdeckung der Orgeßverbrechen solche Schwierigkeiten entgegenstanden. Bezeichnend ist, daß alle diese Beamten, obgleich ihre Befehle zu dem landesverräterischen Treiben of-

Manon Lescaut

81 Roman von A. F. Rébost (Fortsetzung.)

Herr v. L. befolgte meine Angaben auf das genaueste. Ich begleitete ihn in eine Schenke, wo er seinen Brief schrieb, wie verabredet, und ihn an G. M. absandte. Ich legte mich in der Nähe von Manons Haus auf die Lauer. Bald sah ich Herrn v. L. seinen Wagen kommen, und nach einer Weile G. M., von einem Diener gefolgt, sich entfernen. Nachdem ich ihm Zeit gelassen hatte, die ganze Straße hinabzugehen, trat ich an die Tür meiner Angetretenen und pochte trotz meines Jornes mit der Ehrerbietung, die man für einen Kumpel empfindet. Glücklicherweise öffnete mir Marcel, dem ich einen Wink gab, sich still zu verhalten. Obwohl ich auch von den anderen Dienstleuten nichts zu besorgen hatte, fragte ich ihn doch mit leiser Stimme, ob er mich unbemerkt in Manons Zimmer führen könne. Er sagte, das sei ganz leicht, wenn wir leise die Haupttreppe hinaufstiegen. So kam schnell rief ich aus, und trachte zu verhindern, daß jemand hinaufkommt, solange ich hier bin. Auf diese Art kam ich ohne Hindernis in ihr Gemach.

Manon las. Dieser Anblick bot mir Gelegenheit, den merkwürdigen Charakter dieses Mädchens zu bewundern. Anstatt bei meinem Anblick in Verwirrung und Schreck zu geraten, zeigte sie nur jene leise Ueberraschung, die man nicht zu unterdrücken vermag, wenn man eine Person erblickt, die man weit entfernt glaubte. „Ah, du bist, mein Engel?“ rief sie, auf mich zuwendend und mich mit alter Zärtlichkeit umarmend, aus: Mein Gott, welche Kühnheit! Wer hätte gedacht, dich hier zu sehen? Ich wand mich aus ihren Armen, und weit entfernt, ihre Zärtlichkeit zu erwidern, stieß ich sie von mir und trat einige Schritte zurück. Diese Bewegung brachte sie aus der Fassung; sie blieb regungslos stehen, wechselte die Farbe und sah mich bestürzt an. Eigentlich war ich so entzückt, sie wiederzusehen, daß ich mit so vielen gerechten Gründen zum Jorn, mich kaum entschließen konnte, den Mund zu Vorwürfen zu öffnen. Aber mein Herz blutete noch unter der grauenhaften Schmach, die sie mir angetan hatte. Schnell rief ich mir dieselbe ins Gedächtnis zurück, um meinen Groll zu wecken, und versuchte meinen Willen ein anderes Feuer zu geben als das der Liebe. Als ich eine Weile im Stillschweigen verharzte, und sie meine Aufregung sah, zitterte sie einen Augenblick — wahrscheinlich aus Furcht.

Diesen Anblick zu ertragen vermochte ich nicht. O Manon! begann ich in jankem, zärtlichen Tone. O treulose, mein-eidige Manon! Worüber soll ich mich zuerst beklagen? Ich sehe dich bleich und zitternd vor mir stehen, und fühle dein Leid noch immer so lebhaft mit, daß ich mich scheue, dich allzu sehr mit meinen Vorwürfen zu betrüben! Aber das muß ich dir sagen, Manon, daß mein Herz blutet über deinen Verrat! Wer ist imstande, den Menschen, den er liebt, so zu behandeln? Es ist dies der dritte Fall, Manon! Ich habe sie gezählt — vier konnte so etwas vergessen. An dir ist es jetzt, dich noch in diesem Augenblick zu entschuldigen, was du tun willst; ich fühle nur, daß mein Herz nicht mehr die Kraft besitzt, eine so grausame Behandlung zu ertragen und nahe daran ist, vor Leid zu brechen. Ich kann nicht mehr, fügte ich, auf einen Stuhl sitzend, hinzu, ich vermag kaum zu sprechen und mich aufrecht zu halten.

Sie antwortete mir nicht; als ich aber sah, kniete sie vor mich hin und barg ihr Gesicht in meinen Händen. Ich fühlte sie von ihren Tränen befeuchtet. O Manon, Manon, seufzte ich, diese Tränen kommen spät! Tränen — nachdem du selbst mir den Tod gibst! Du zeigst einen Kummer, den du nicht empfinden kannst. Was dich am meisten betrübt, ist gewiß meine Gegenwart, die deinen Freuden stets hinderlich war. Sieh mich doch an! Erlenne mich! So zärtliche Tränen weint man nicht um einen Unglücklichen, den man grausam verlassen und verraten hat!

Sie küßte meine Hände, ohne ihre Stellung zu ändern. Platterhafte Manon! begann ich wieder. Undankbares, wortbrüchiges Geschöpf, wo sind deine Schwüre und Versprechungen? Graufame, unbeständige Geliebte, wo ist die Liebe, die du mir noch heute mit so heißen Worten beteuertest? Gerechter Gott, kannst du es wirklich dulden, daß Treue und Beständigkeit so schmählich mit Undank und Verlorenheit vergolten werden?

Unwillkürlich entfielen meinen Augen einige Tränen. Manon erkannte es an dem veränderten Ton meiner Stimme und brach die Schweigen endlich. Meine Schuld muß groß sein, sagte sie traurig, da ich dich in solchen Schmerz, in solche Aufregung versetzen konnte. Aber der Himmel strafe mich, wenn ich wüßte schuldig zu sein — oder es werden wollte.

Diese Worte schienen mir so unverständlich und unwahr, daß ich mich einer heftigen Aufwallung des Jornes nicht erwehren konnte. Abgesehene Verstellungsmittel rief ich aus. Ich sehe besser ein als je zuvor, daß du nichts weiter bist als eine Betrügerin und Lügnerin! Heute erst lerne ich deinen erbärmlichen Charakter kennen! Rebe wohl, elendes Geschöpf!

sehte ich, mich erhebend, hinzu. Lieber will ich tausend Tode sterben, als ferner noch mit dir zu tun haben. Ja, der Himmel strafe mich, wenn ich dich noch einmal eines Blickes würdige. So bleibe bei deinem neuen Verzeher, liebe ihn und verschmähe mich, wie du Ehre und Gütigkeit verschämst! — Ich will darüber lachen!

Dieser Ausbruch erschreckte sie derart, daß sie, noch immer vor dem Stuhl, den ich eingenommen hatte, auf den Knien liegend, mich bebend und mit angehaltenem Atem anstarrte. Ich machte noch einige Schritte nach der Tür, aber meine Augen waren auf sie geheftet, und es hätte eines Herzens von Stein oder Eis bedurft, um von so vielen Reizen nicht gerührt zu werden.

Mein Herz war von so ganz anderer Beschaffenheit, daß ich — mit einem Male in das entgegengegesetzte Extrem umschlagend — zu ihr zurückging, das heißt ohne Ueberlegung auf sie zuweilen und sie in die Arme schloß. Ich bedeckte sie mit leidenschaftlichen Küßchen, beschwor sie, mir meine Heftigkeit zu verzeihen, und bekannte mich als einen brutalen Menschen, der des Glüdes nicht würdig sei, von einem Mädchen wie sie geliebt zu werden.

Ich drückte sie auf einen Stuhl, sonst jetzt ihr zu Füßen und bat sie, mich in dieser Stellung anzuhören. Und nun sagte ich ihr in wenigen, entschuldigenden Worten alles, was ein Liebender nur an Zärtlichkeit und Reue empfinden kann. Ich beschwor sie, mir mit Milde zu verzeihen. Sie schlang ihre Arme um meinen Hals und gestand, sie sei es, die meiner Liebe bedürftig, damit ich den Kummer, den sie mir beibrachte, vergessen möge. Sie fürchte jetzt, das was sie von ihrer Heftigkeit anzuführen habe, würde kaum meinen Beifall finden. O, unterbrach ich sie, ich fordere keine Reuefertigung von dir, sondern heisse alles gut, was du getan hast. Es kommt mir nicht zu, nach den Ursachen deiner Handlungsweise zu fragen; bin ich doch schon zu glücklich, wenn meine Manon mich ihre Liebe nicht entzieht! Aber jetzt, Manon, setze ich hinzu, jetzt wo ich dir meine Reue und Demut bewies, jetzt sage mir, du Unmögliche, die du über meine Reiden und Freuden bestimmst, wie dir gut dünkt — sage mir, was du nun über mich beschließt, ob du wirklich meinen Tod willst, indem du dich Raubst bei meinem Lebenbusther zurückziehst?

Sie sann eine Weile nach, bevor sie antwortete.

(Fortsetzung folgt.)

senkungs-
Rosten
dem bay
Die fische
herbor, d
rücksicht
der am
wurde,
gründet
reit sich
Das gan
den gefür
und die
Landesfir
heim ver
Bersehung
tenschied
sie brauch
in Karlsru
ist es nid
werden.
Rande bei
ste einig
eines So
gierung u
Hinterlan
werf gele

Zag
schter Ba
gehnt in
sien in
und ber
ihre Gau
Zaubstun
sich auf d
auf dam
die Lehrer
schaft, der
Zangen u
demungen
bung der
oder zwe
stutten d

Die
He Kette
in der
sterns pro
August er
den Schre
Auf
term 15
seien, je
Unschlief
glicht an
seine fest
Lebensbo

Dies
Arbeiter
triebber
sammlung
mit dem
standen i
der Met
der dem
schloßene
Arbeiter
Firmen
tungen z

Die
reits fra
schlechte
Mären, d
ber Unt
fie mit
abkomme
Arbeiter
ferman
über die
welche d
Funktion

am 28.
4. August
zu Berch
24. August
schloßene
Beschäfti
solbarche
Durchfüh

Nach
föbung d
ernation
für mel
verbreite
wurde o
viel wich
aufnahm
diese bes
läune.
daß man
Habel u
gen die
tzen en
Vorrich
hottsch
französi
Ertreibe
er für
sionalen
auf den
die diebe
Uetertü
Errecher
stelt von
Vorrich
Organe
in die A

„Held“ Ludendorff, die „Süddeutsche Zeitung“ und die geschichtliche Wahrheit

Die deutschnationale „Süddeutsche Zeitung“ glaubt dem „Vollstrecker“ Geschichtsunterricht erteilen zu dürfen. Wegen — Ludendorff. Es behagt nämlich dem süddeutschen Orgeßblatt gar nicht, daß der „Vollstrecker“ den „Held“ Ludendorff so unfreundlich behandelt. Es soll nach dem Orgeßblatt eine „offenbarliche geschichtliche Lüge“ sein, daß „Held“ Ludendorff in Deutschlands furchtbaren Tagen, nämlich als der große Zusammenbruch hereinbrach, eine jammervolle Rolle gespielt hat. Schon im August 1918 habe Ludendorff erkannt, daß die Front unterwühlt ist. Und schon damals habe er erjucht, Schritte zu tun, um zu einem ehrenvollen Frieden zu gelangen. Das Orgeßblatt verübt hier einen Fehltrick. Es unterläßt es nämlich anzugeben, wann im August „Held“ Ludendorff das ihm nachgesagte getan haben soll. Und darauf kommt es nämlich an. Wenn in der Tat „Held“ Ludendorff im August zur Erkenntnis gekommen ist, so erst nach dem furchtbaren 8. August, als die Front an einer der bizarrsten Stellen durchbrochen wurde und ganze Regimenter einfach nicht mehr kämpften. Bis dahin faßte die Oberste Heeresleitung dem deutschen Volke immer noch vor, es stehe so an der Front, daß der Sieg kommen werde. Wie ja Ludendorff in seiner Verblendung vorher von der Vernichtung der deutschen Reservearmee das deutsche Volk belügen ließ, bis dann plötzlich diese „vernichtete“ Reservearmee vorrückte und damit die Katastrophe des deutschen Heeres besiegelte. Sowohl in der Heimat wie an der Front wurde trotz aller systematischen Aufschneiderei der Obersten Heeresleitung der wahre Zustand immer mehr erkannt, und mit diesem Grunde, wie auch Gründen der oft totalen physischen und psychischen Erschöpfung heraus weigerten sich schließlich ganze Verbände, den sinnlosen Kampf fortzusetzen. Außerdem hatte das tolle Leben und Treiben recht zahlreicher Offiziere die Moral der Truppen erschüttert, und namenlose Erbitterung bei ihnen hervorgerufen.

Und schließlich verlor „Held“ Ludendorff, der wie ein verzweifelter Gasardeur mit dem Leben von Hunderttausenden gespielt hatte, ebenso auch mit dem Schicksal des Landes, den Kopf und stellte die Waffenstillstandsforderung. Daß er wenige Tage später wieder etwas anderer Meinung war, oder wenigstens angab, es gemorden zu sein, zeigt doch nur, wie wenig dieser Mann seiner Aufgabe gewachsen war. Das war ja das besondere Reich Deutschlands im letzten Kriege, daß es auch nicht einen wirklichen Feldherrn zur Verfügung hatte. Geheiß, manche sehr tüchtige Generale, aber keinen Feldherrn. Daß Herr Hindenburg auch keiner war, darüber sind doch Zweifel ebensicherweise nicht mehr zulässig. Die Geschichte, auf die auch das süddeutsche Orgeßblatt beruht, wird einst über die „Heldherren“ Hindenburg und Ludendorff noch weit härter den Stab brechen, als es die Gegenwart schon getan hat und tun muß. Im übrigen, haben Ludendorffs Fäbiigkeiten auch nicht für die Kriegsführung ausgereicht, wie man selbst in heutigen deutschnationalen Kreisen feinerseitig mit allen Schreien erkennt, so erschöpfen die Reaktionen und monarchistischen Staatsstreicher vom „Held“ Ludendorff, daß seine Fäbiigkeiten ausreichen werden, um unter bestimmten Verhältnissen im Bürgerkrieg zu siegen. Und wir sind überzeugt, wenn in einem innerpolitisch kritischen Augenblick „Held“ Ludendorff über genügend Waffen verfügt, würde er über unvorstellbare Menschenmassen die größten militärischen Siege errichten. Und an der Lust zu einem solchen Siege braucht wohl nicht gezweifelt zu werden.

Es scheint uns geboten, daß wir dem Orgeßblatt Geschichtsunterricht erteilen. Ludendorff erzählte am Sonntag in seiner scharrenden Kriegervereinsrede in Frankfurt a. O.:

Der englischen und der französischen Delegation dem Kongreß unterbreiteten Resolutionen werden von diesem gutgeheißen. Ein sehr heikles Thema war nun die internationale Genossenschaftspolitik, wie sie von den interalliierten und neutralen Konferenzen in Paris vorgeschlagen und von dem Minister Thomas dem Kongreß in einem Bericht vorgelesen und mit einem Beschlußentwurf zur Sache unterbreitet worden war. Dieser Beschlußentwurf stellte zunächst fest, daß die Handelspolitik bis zum heutigen Tage eine Kriegspolitik gewesen ist. Hier plätschete der Geißler aufeinander, weil der Beschlußentwurf sich nicht ausschließlich auf das Freihandelsystem stützte, sondern dem Schugoll eine Kompromißbrücke baute, indem nicht direkt die Abschaffung der Zollrechte gefordert wurde und auch die Handelsverträge nicht verwirft, sondern sich im Wesentlichen den Vorschlägen des Völkerbundes in dieser Sache anschließt.

Aus der Mitte des Kongresses tauchte der Antrag auf, der Kongreß solle die Diskussion über die Resolution Thomas und die internationale Genossenschaftspolitik vertagen, weil jetzt noch ein Ausgleich der tatsächlich vorhandenen Gegensätze nicht möglich sei und ein Beschluß, der nicht von der Einheitslichkeit des Kongresses getragen sei, seine Wirkung nach außen verfehle. Auffallenderweise wurde in der heutigen Sitzung die Abstimmung nicht vorgenommen, sondern auf die morgige Sitzung verschoben.

Der Vorsitzende gibt dem Kongresse noch Mitteilung von den Vorschlägen der einzelnen Landesmannschaften für die Wahl in den engeren Zentralausschuß. Danach erhält England 7, Deutschland 4, Frankreich 4, Italien 3, Finnland 3, Oesterreich, Tschechoslowakei, Dänemark, Rußland, Schweden, Schweiz 2, Belgien, Amerika, Georgia, Lettland, Litauen, Ungarn, Holland, Norwegen, Polen, Rumänien, Serbien, Ukraine je einen Vertreter.

Aus dem Lande

- Wetzlar, 24. Aug.** Zu dem Eifersuchtsdrama, das hier letzter Tage hier abspielte und bei dem die Ehefrau Mann schwer verletzt wurde, wird heute gemeldet, daß sich der Täter der Goldhämmer Ludwig Ritter im Augenblick seiner Verhaftung durch einen Schuß schwer verletzte.
- Schwetzingen, 24. Aug.** In Schwetzingen wurde ein erst 16 Jahr altes Mädchen wegen des Verdachtes der Abtreibung verhaftet.
- Schwetzingen, 24. Aug.** Untererschlagung. Auf dem hiesigen Rathaus hat sich ein junger Angestellter eine Unterschleife von etwa über 16 000 M zuzuschulden kommen lassen. Er wurde verhaftet. Der junge Mann war mit der Einnahme und Verwaltung von Holzgeldern beauftragt. Dabei hat er innerhalb acht Wochen den genannten Betrag unterschlagen. Von den Angehörigen des Verhafteten soll die Summe gebet werden, so daß der Stadt kein Schaden erwachsen dürfte.

„Wir waren jeden Augenblick zum Frieden bereit“ — mit kämpften nicht um Landgewinn. Von wem spricht Herr Ludendorff eigentlich? Wenn man per „wir“ redet, so schließt der Sprecher sich selber ein. Herr Ludendorff behauptet danach von sich selber, er sei jeden Augenblick zum Frieden bereit gewesen, er habe nicht um Landgewinn gekämpft. Leidet Herr Ludendorff an Gedächtnisschwäche? Oder hält er die ganze Welt für einen großen Kriegerverein, der die plumpsten Lügen eines Generals mit den Händen an der Hosennaht für bare Münze nimmt? Derselbe Herr Ludendorff der jetzt behauptet, nicht um Eroberungen gekämpft zu haben, hat am 15. September 1917 in einer Denkschrift an den Reichskanzler Michaelis wörtlich folgendes ausgeführt:

„Wir müssen das Gebiet zu beiden Seiten der Maas und südwärts bis St. Mihiel fest in unserer Hand behalten. Dabei sehe ich nur in der Enderlebung durch das Deutsche Reich das Mittel, dies zu erreichen. Ob es ein anderes Mittel gibt, muß ich dahingestellt sein lassen. Vorläufig scheint es mir noch nicht gefunden.“

Der Besitz der Maaslinie allein genügt nicht, um dem Industriegebiet die erforderliche Sicherheit zu geben. Wir müssen ein englisch-belgisch-französisches Heer noch weiter zurückziehen. Das kann nur dadurch geschehen, daß Belgien wirtschaftlich an uns so eng angeschlossen wird, daß es auch seinen politischen Anschluß an uns sucht. — Der wirtschaftliche Anschluß wird ohne starken militärischen Druck — längere Okkupation — und ohne Westergreifung von Lüttich nicht ins Werk zu setzen sein.

So schrieb der Mann, der „nicht um Landgewinn“ kämpfte. Aber es muß noch ein Wort über den inneren Zusammenhang dieser Denkschrift gesagt werden. Sie steht im Zusammenhang mit dem Friedensvermittlungsschritt des Papstes. Der Papst wußte, daß seine Friedensvermittlung nur Erfolg haben konnte, wenn die deutsche Regierung einen klaren Verzicht auf Belgien ausbreite. Ludendorffs Denkschrift hatte den Zweck, die deutsche Regierung zu veranlassen, den Verzicht auf Belgien nicht auszusprechen. Daher jetzt: „Wir waren jeden Augenblick zum Frieden bereit.“ Ludendorffs Denkschrift wurde zusammen mit einem Schreiben Hindenburgs dem Reichskanzler übergeben. In diesem Schreiben Hindenburgs vom 15. September 1917 heißt es wörtlich:

„Ich verheiß mir nicht, daß in der Marine und in weiten politischen Kreisen ein Verzicht auf die flandrische Küste als ein Schlag empfunden wird, der nur dann gemildert wird, wenn die auch von Euler Erzählung der Marine zugehenden Kompensationen zur Tat werden. Ich sehe mit General Ludendorff diese Kompensationen in Stützpunkten in und außerhalb unseres Kolonialreiches. (Daher jetzt: „Wir kämpften nicht um Landgewinn.“)“

Aber das war nur das Hindenburg-Ludendorffsche Anreizprogramm im Westen. Als im Osten das Königreich Polen geschaffen wurde, da war es wieder die Oberste Heeresleitung, waren es Hindenburg und Ludendorff, die ein breites Grenzgebiet polnischen Landes mit den wichtigsten Industriezentren und etwa 4 Millionen Einwohnern für Deutschland davorgeworfen. Im Frieden von Brest-Litowsk war es dann wiederum die Oberste Heeresleitung, die — in der Form der Schaffung von Vasallenstaaten — die Kantzen der gesamten russischen Ostprovinzen bis zum finnischen Meerbusen durchsetzte, nachdem sich die Zivilregierung ursprünglich mit Kurland hatte begnügen wollen.

So ist es in Wahrheit um den „Helden“ Ludendorff bestellt. Er schwindelte in seinen Heeresberichten und er schwindelt auch jetzt in seinen Kriegervereinschwärzereien. Er paßt daher zur „Süddeutschen Zeitung“ und sie zu ihm.

- Reilingen (Amt Schwetzingen), 24. Aug.** Selbstmord. Altbürgermeister Müller hat sich am Sonntag infolge Schwermut durch Erhängen das Leben genommen. Der Lebensmüde hat viele Jahre an der Spitze der Gemeinde gestanden und auch dem Bezirksrichterrat Schwetzingen angehört.
- Reich (Amt Schwetzingen), 24. August.** all fall. Der 29 Jahre alte Karl Schäfer von hier hat am Sonntag bei einem Nahausflug in der Nähe von Reiningen einen schweren Sturz erlitten, wobei er sich einen Schädelbruch und eine schwere Gehirnerschütterung zuzog. Gestern ist der junge Mann im akademischen Krankenhaus in Heidelberg gestorben.
- Willingen, 24. Aug.** Während das 8jährige Stöckchen des Premiers Konrad Bernecker auf dem hiesigen Güterbahnhof unter einem Eisenbahnwagen herabgefallen, Obst auf, ließ eine Rangierabteilung auf den Eisenbahnwagen, der Knabe wurde überfahren und sehr schwer verletzt.
- Wundorf, 24. Aug.** Bei einem Streit zwischen dem Metzger Sibold und dem Heilbänder Stierle erlitt der letztere durch ein Schlägermesser lebensgefährliche Verletzungen.
- Vom Hohenste, 24. Aug.** Der Pilot Riemeyer von den Zeppelin-Luftwerken erprobte von Zürich aus ein neues großes Passagierflugzeug unter schwerer Belastung. Als diese sich zu schwer erwies, mußte Riemeyer eine Notlandung vornehmen und geriet in den Greifensee, wo das Flugzeug, nachdem es eine Viertelstunde gesunken war, in 15 bis 20 Meter tiefes Wasser versank. Der Pilot und sein Mechaniker wurden gerettet.
- Weinheim, 24. Aug.** In den letzten Tagen ist auf den Märkten der Bergstraße ein namhafter Preisabsturz bei Kernobst eingetreten. Zur Zeit werden im Großhandel für Wirtschaftäpfel 70 M und für Edeläpfel 1 M pro Hfd. für Birnen 70 M und für auserlesenes Edelobst bis 180 M für das Hfd. bezahlt. Die Ursachen des Preisrückgangs sind darauf zurückzuführen, daß dem großstädtischen Publikum die bisherigen Preise zu hoch waren und ferner darauf, daß ausländisches Obst billiger als das heimische auf die Märkte kam. Ob beim Spätabgabepreis die augenblicklich niedrigen Preise bestehen bleiben ist noch fraglich.
- Widdigheim b. Wachen, 24. Aug.** Durch auslaufendes lodendes Öl entstand im Hause des Landwirts Heinrich Gieseler ein Brand, bei dem die Kleider der Ehefrau Feuer fingen. Frau Gieseler erlitt so schwere Brandwunden, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird. Das Feuer selbst wurde bald gelöscht.

Parteilosen! Stärkt den Wahlfond!

senkrecht ist, ungestraft und unbehelligt weiter auf ihren Rollen sind und so sicher wiederum willige Helfer sein werden, wenn die Orgeß wieder einmal einen Einfall nach Baden aus dem bairischen oder württembergischen zu machen beabsichtigt. Wie sicher sich diese Herren Beamten aber fühlen, geht daraus hervor, daß sie gegen ihre sozialistisch gesinnten Kollegen einen rücksichtslosen Kampf führen. Ein besonders rührender Genosse, der am 15. Juni an das Finanzamt Osterburken berufen wurde, dort eine Mitgliedschaft der sozialdemokratischen Partei gründete und der Vorsitzende des neuen Vereins wurde, er freute sich des besonderen Haffes der reaktionären Kollegen. Das ganze Bestreben der Waffenschieber war darauf gerichtet, den gefährlichen Gegner wieder aus Osterburken wegzubringen. Und die Herrschaften hatten leider Erfolg: Das Landesfinanzamt hat den Genossen zum 15. August nach Mannheim verlegt. Wessen Arbeit das Landesfinanzamt mit dieser Verlegung geleistet hat, mag es aus der Äußerung der Waffenschieber entnehmen, die öffentlich sich rühmen: „Einen hätten sie brauchen, die Andern würden folgen.“ Wenn diese Beamten in Karlsruhe derartig willige und geneigte Ohren finden, dann ist es nicht erwidert, wenn sie immer frecher und brutaler werden. Wir sind aber nicht gesonnen, unsere Genossen im Bande herum zu lassen, nur weil an ihrem Arbeitsorte einige reaktionäre Burschen sitzen, denen die Anwesenheit eines Sozialdemokraten unangenehm ist. Wir weisen die Regierung und unsere Landtagsfraktion auf jene Treibereien im Hinterland hin und hoffen, daß nachdem der Orgeß das Handwerk gelegt ist, dies auch bei ihren Helfershelfern geschieht.

Zugung der Taubstummenlehrer. Die Taubstummenlehrer Badens und Württembergs, die seit mehr als fünf Jahrzehnten in einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen sind, hielten in Anwesenheit von Vertretern der württembergischen und der bairischen Unterrichtsverwaltung in Wünnigheim ihre Hauptversammlung ab. Bei der Frage der Ausbildung der Taubstummenlehrer kam zum Ausdruck, diese Ausbildung müsse sich auf denjenigen der Volksschullehrer aufbauen. Dazu müsse aber dann noch ein zweijähriges Hochschulstudium kommen, um die Lehrer in die einschlägigen Zweige der medizinischen Wissenschaft, der Pädagogik und Psychologie einzuführen. Da es im Ganzen noch an dem für psychologische und pädagogische Forschungen nötigen Institute fehlt, so läge es nahe, die Ausbildung der Taubstummenlehrer zu zentralisieren und nur eine oder zwei deutsche Universitäten mit den erforderlichen Instituten auszustatten.

Gewerkschaftliches

Lohnbewegung in der württembergischen Metallindustrie. Die Metallarbeiter Württembergs haben am 4. August an die Metallindustriellen eine Forderung eingereicht, monach die in Kollektivabkommen festgelegten Teuerungszulagen mindestens pro Stunde um 1 M bis 1,50 M mit Wirkung vom 15. August erhöht werden sollen. Ferner ist beantragt worden, den Gehältern die Hälfte der oben genannten Höhe zu geben. Auf diese Forderungen haben die Metallindustriellen unter dem 13. August wie folgt geantwortet, daß sie nicht in der Lage seien, jetzt schon in Verhandlungen über die in der überlieferten Entschließung aufgestellten Forderungen einzutreten, da sich angeblich aus den amtlichen Teuerungszahlen, Indexziffern usw. keine festen Anhaltspunkte über eine erhebliche Erhöhung der Lebenshaltungskosten gewinnen lassen würden.

Diese Antwort der Metallindustriellen ist der gesamten Arbeiterschaft der württembergischen Metallindustrie in Betriebsversammlungen unterbreitet worden. Die Betriebsversammlungen hatten gleichzeitig darüber zu entscheiden, ob sie mit dem einmütigen Standpunkt der Vertreterkonferenz einverstanden seien, sich unter keinen Umständen mit der Antwort der Metallindustriellen zu befriedigen, sondern die Betriebsräte der dem Verband württembergischer Metallindustrieller angeschlossenen Firmen zu beauftragen, die von der Vertretung der Arbeiterschaft dem Verband unterbreiteten Forderungen den Firmen direkt zu unterbreiten und auf sofortige Verhandlungen zu bestehen.

Die Betriebsversammlungen haben in ganz Württemberg bereits stattgefunden und durch einstimmige Annahme einer Entschließung ihre Entscheidung gefällt: Die Versammelten erklären, daß sie in keiner Weise mit der ablehrenden Haltung der Unternehmerorganisation einverstanden sind, sondern daß sie mit aller Entschiedenheit verlangen, daß die im Kollektivabkommen für die Metallindustrie in Württemberg beteiligten Arbeiterorganisationen sofort diejenigen Maßnahmen ergreifen, die notwendig sind, um den berechtigten Wünschen der Arbeiterschaft in dieser schweren Zeit Geltung zu verschaffen. Die Versammelten beauftragen den Betriebsrat (Betriebsobmann) ihrer Firma, unverszüglich diejenigen Schritte zu unternehmen, welche die Organisationsleitungen im Einverständnis mit der Funktionärkonferenz beschließen haben.

In Bezug dieser Entschließung haben die Betriebsräte am 23. August den einzelnen Firmen die Forderungen vom 4. August unterbreitet und bei den Firmen angefragt, ob sie in Verhandlungen bereit sind, die in bejahendem Falle am 24. August beendet sein sollen. Den von der Konferenz beschlossenen Maßnahmen haben sämtliche in der Metallindustrie Beschäftigten, welcher Organisation sie auch angehören mögen, folgebare nachkommen, da sonst die Einheitlichkeit in der Durchführung der Bewegung nicht gewährleistet ist.

10. Internationaler Genossenschaftskongreß

Der zweite Kongreßtag

Nach der aufgestellten Tagesordnung sollte in der Morgen Sitzung des zweiten Kongreßtages die Statutenrevision des Internationalen Genossenschaftsbundes zur Behandlung gelangen für welche der leitende Ausschuß dem Kongreß eine Vorlage unterbreitet hat. Aber es kam anders; die Statutenrevision wurde als weniger wichtiger Beratungsgegenstand bezeichnet, viel wichtiger sei eine gründliche Aussprache über die Wiederaufnahme der internationalen Handelsbeziehungen und wie diese der Genossenschaftsbewegung dienlich gemacht werden könne. Darüber bestanden keine Meinungsverschiedenheiten, daß man alles daran wenden müsse, um den internationalen Handel wieder in Gang zu bringen, nur über das „Wie“ gingen die Meinungen zum Teil recht weit auseinander. Von mehreren englischen Konsumorganisationen lagen hierfür praktische Vorschläge vor, um den internationalen Güteraustausch auf genossenschaftlicher Grundlage zu organisieren. Konsejten der französischen Delegation hat man keine Einwände gegen die Errichtung einer internationalen Großeinlaufsorganisation, aber sie muß flankiert sein durch die Schaffung einer internationalen Genossenschaftsbank, die ihrerseits wieder führen soll auf den nationalen Genossenschaftsbanken, während erstere nur die Ausgleichsstelle bilden soll beim Einkauf. Von verschiedenen Rednern wurden große Hoffnungen gewekt auf die Unterstützung des Völkerbundes, die aber speziell von den Vertretern der österreichischen Delegation stark in Zweifel gestellt wurde. Einmütig waren alle Redner darin, daß die Vorschläge in tüchtiger Weise studiert und möglichst bald in die Praxis überführt werden sollen. Die hierfür vonseiten

der englischen und der französischen Delegation dem Kongreß unterbreiteten Resolutionen werden von diesem gutgeheißen. Ein sehr heikles Thema war nun die internationale Genossenschaftspolitik, wie sie von den interalliierten und neutralen Konferenzen in Paris vorgeschlagen und von dem Minister Thomas dem Kongreß in einem Bericht vorgelesen und mit einem Beschlußentwurf zur Sache unterbreitet worden war. Dieser Beschlußentwurf stellte zunächst fest, daß die Handelspolitik bis zum heutigen Tage eine Kriegspolitik gewesen ist. Hier plätschete der Geißler aufeinander, weil der Beschlußentwurf sich nicht ausschließlich auf das Freihandelsystem stützte, sondern dem Schugoll eine Kompromißbrücke baute, indem nicht direkt die Abschaffung der Zollrechte gefordert wurde und auch die Handelsverträge nicht verwirft, sondern sich im Wesentlichen den Vorschlägen des Völkerbundes in dieser Sache anschließt.

Aus der Mitte des Kongresses tauchte der Antrag auf, der Kongreß solle die Diskussion über die Resolution Thomas und die internationale Genossenschaftspolitik vertagen, weil jetzt noch ein Ausgleich der tatsächlich vorhandenen Gegensätze nicht möglich sei und ein Beschluß, der nicht von der Einheitslichkeit des Kongresses getragen sei, seine Wirkung nach außen verfehle. Auffallenderweise wurde in der heutigen Sitzung die Abstimmung nicht vorgenommen, sondern auf die morgige Sitzung verschoben.

Der Vorsitzende gibt dem Kongresse noch Mitteilung von den Vorschlägen der einzelnen Landesmannschaften für die Wahl in den engeren Zentralausschuß. Danach erhält England 7, Deutschland 4, Frankreich 4, Italien 3, Finnland 3, Oesterreich, Tschechoslowakei, Dänemark, Rußland, Schweden, Schweiz 2, Belgien, Amerika, Georgia, Lettland, Litauen, Ungarn, Holland, Norwegen, Polen, Rumänien, Serbien, Ukraine je einen Vertreter.

Wetzlar, 24. Aug. Zu dem Eifersuchtsdrama, das hier letzter Tage hier abspielte und bei dem die Ehefrau Mann schwer verletzt wurde, wird heute gemeldet, daß sich der Täter der Goldhämmer Ludwig Ritter im Augenblick seiner Verhaftung durch einen Schuß schwer verletzte.

Schwetzingen, 24. Aug. In Schwetzingen wurde ein erst 16 Jahr altes Mädchen wegen des Verdachtes der Abtreibung verhaftet.

Schwetzingen, 24. Aug. Untererschlagung. Auf dem hiesigen Rathaus hat sich ein junger Angestellter eine Unterschleife von etwa über 16 000 M zuzuschulden kommen lassen. Er wurde verhaftet. Der junge Mann war mit der Einnahme und Verwaltung von Holzgeldern beauftragt. Dabei hat er innerhalb acht Wochen den genannten Betrag unterschlagen. Von den Angehörigen des Verhafteten soll die Summe gebet werden, so daß der Stadt kein Schaden erwachsen dürfte.

Seite 3
t. Von sei-
hung in der
n Rußland
in Rußland
sogenannten
aus Effekten
upfächlich in
lsten Formen
arabes Tach-
y infolge der
y in den
eldforten:
Aubel 1914
aren und der
erriet wird,
ungstwert-
berflut. In
rfähig, daß
n soll. Der
zu ihrer Ber-
um dies Ge-
emerteten zu
handelt diese
Entweder die
sich für die
Altonen Bent-
die Menge
ines Krieges
anrecht trag-
lich gefunden
n. Es geht
herbor, daß
war bekannt,
auf gleich-
nen Penner
10 000 Mann
eine Menge
seiner Tages-
und Baden
sozialdemo-
nbergischen
des Zusam-
proben, die
aufgebeht
er die Ver-
im badischen
wir feiner-
kt von einer
Stellen, die
porte, durch
gen Bewäl-
ismus es der
Freiden zu
risimus und
schul daran,
Schwierigkei-
se Beamten,
Freiden of-
aufwend Tode
des Himmel
des würdige
ig will da-
noch immer
n Kanten sie
nfarzte. Ich
neine Augen
s von Stein
gerührt zu
fenstert, daß
Extrem um-
erlegung auf
edte sie mit
Destigkeit zu
enschen, der
wie sie ge-
re zu führen
da nun sagte
was ein We-
sinden kann.
sfolang ihre
einer Milde
ersucht hatte,
ihres Necht
Beifall fin-
zung von
Es kommt
weise zu fra-
e ich hing,
e ich sage mit
Freuden bei
n über mich
dem du

Aus der Stadt

Geschichtskalender

25. August. 1776 † Der englische Philosoph David Hume in Edinburgh. — 1821 * Der Dichter und Demokrat Ludwig Pfau in Heilbronn. — 1900 † Der Philosoph Friedrich Nietzsche in Weimar.

Karlsruher Parteianrichten

Vertin Arbeiter-Jugend Karlsruhe. Statt des vorgesehenen Spielabends im Freien findet heute abend 8 Uhr im „Wirttemberger Hof“, Ecke Goethe- und Wladimirstraße, eine allgemeine Aussprache über Vereinsangelegenheiten statt. Die Mitglieder werden ersucht, vollständig zu erscheinen.

Dr. med. Lubendorff

Sie sitzen und reden am Rande der Brüden Aus schlotternden Kleidern des Armes Stumpf. Sie schleppen voll Mühe an hölzernen Krücken Durchs Straßengebüsch den verkrüppelten Rumpf.

Sie lappen in Nacht, auch im sonnigsten Schimmer. Und müssen den Augen der Stunde vertrauen. Sie suchen und zittern, als schüttelte immer Die Seele noch gräßliches Todesgrauen:

Und waren doch einstmals die Blüte der Jugend; Die Herzen voll Sonne, gesund bis ins Mark, Mit leuchtenden Augen ins Leben lugend, Und zühten die Glieder so rühtig und stark! —

Doch fragst Du sie schauernd: Woher diese Wandlung? So lächeln sie bitter, und jeder gesteht: Ei nun, mich hatte halt in Behandlung Herr Erich Lubendorff, Doctor med.

Peter Michel.

Begrüßungsfeier für die Gefangenen aus Avignon

Der Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegerhinterbliebenen veranstaltete gestern abend unter großem Andrang im Saale des „Elefanten“ eine einfache aber gemüthliche Feier zur Begrüßung der letzter Tage hier aus Avignon entlassenen 84 deutschen Kriegsgefangenen. Die Gefangenen, zu denen sich noch 4 Mann gestern aus Rußland (Sibirien und Kaukasus) zurückgekehrten Kriegsgefangene gesellten, marschirten abends von ihrem Quartier mit Musik durch die Kaiserstraße nach dem „Elefanten“. Dort angekommen hielt Geschäftsführer Delpy eine Ansprache, in der er die Soldaten, die solange in niederdrückender und grausamer Gefangenschaft schmachten mußten, begrüßte. Er ermahnte sie, nicht zu verzagen und mit uns den Glauben an eine bessere Zukunft nicht zu verlieren. Alsdann brachte der Arbeiterlängerbund „Vordwärts“ mit einem imposanten Chor einigelieder zum Vortrag, die alle mit großem Beifall aufgenommen wurden. Hierauf wurden die Heimkehrer an gedeckter Tafel bewirtet, währenddem die Musikkapelle „Eintracht“ konzertierte und die Herren Gartner und Vater durch musikalische Vorträge (Klavier und Violine), Herr Sumorist Reinhold und Herr Herold Mitglied des „Vordwärts“ durch Gesangsvorträge für die nötige Unterhaltung sorgten. So verlief der Abend in bester Weise. Der Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegerhinterbliebenen hat den Heimkehrern einige frohe Stunden in der Heimat bereitet, an welche dieselben gerne zurückdenken werden.

Unter den Zurückgekehrten befand sich auch ein Schwerverletzter ohne Beine, ein gewisser Otten aus dem Hannoverischen, der aber vorgestern schon in seine Heimat abgeholt wurde. Otten hatte das Unglück, vor einem Jahre bei einem verzeuften Fluchtversuch von einem Eisenbahnwagen abgestürzt zu werden, wobei ihm beide Beine abgefahren wurden. Er war 4 Wochen im Lazarett und wurde nach dem rückwärts ins Gefängnis genommen. Es ist bezeichnend für den Seelenzustand der Franzosen, daß sie sich nicht schämten, einen Mann in diesem Zustande, der überdies noch Familiennatter ist, bis jetzt in Strafkast zu halten. Es handelt sich bei den Heimkehrern durchweg um Leute, die ausreichen wollten und zur Durchführung ihres Planes ein paar Kartoffeln oder einen Laib Brot wegnahmen. Dafür gab es in der Regel fünf Jahre Gefängnis, in Fällen, bei denen der Täter, Ausreißer schon längere Zeit unterwegs war, bis er erwischt wurde, auch mehr, weil sich die französische Behörde sagte, daß er während dieser drei oder vier Wochen nicht von der Luft gelebt, sondern wohl des Hirtens geföhnen habe. Ein Mannheimer, Vinzenz Kaupp mit Namen, hatte 8. 6. zehn Jahre auf Lebenszeit erhalten, weil er den Beamten, der ihn erwischt hatte, durch Behauptung einzuwickeln versucht hatte. Seine Bestrafung wäre ohne die erfolgte Begnadigung erst 1927 abgelaufen. Das Gegenstück zu ihm ist ein Sachse,

Der Mörder

Von Hans Gahmann

Es gibt immer Menschen, die miteinander in der gleichen Zeit, aber in ganz verschiedenen Welten leben. Nicht etwa äußerlich nur. In den einen kündigt sich vielleicht schon ein Ahnen der Zukunft. Sie wachsen durch ihr Schicksal, Begabung, Erlebnis weit über sich hinaus und weisen auf morgen. In anderen läuft durch Erziehung und Gleichmaß sorgloser Tage geschaffenes Leben gemächlich ab. Sie halten gegebenes fest, blicken zurück und wollen Wertvolles der Vergangenheit haben (sie glauben) der Zukunft retten. Die aber, die das Neue wollen, das Einst erschlagen, das Heute überwinden, gehen manchmal in die Irre. Gibt dann einer aus der anderen Welt über sie zu Gericht, entsteht ein schreiender Mißton, denn was dem einen gerecht erscheint, empfindet der andere als bittere Ungerechtigkeit. Und ist der Verurteilte stolz, hat er ein mitleidiges Lächeln für seine mitleidlosen Richter.

Im Schwurgerichtssaale herrschte eine lautlose Stille. Der Atem stockte, kaum wagte sich ein leises Flüstern über die Rippen. Man empfand die kalten Bände als beengende Quaal, und es lag wie ein unbefreiter Schrei in der schweigen Luft.

In jenem Zimmer fiel das Urteil über eines Menschen Leben. Der Angeklagte war ein etwa 20jähriger Mann. Er hatte klare Augen, die trotzig blickten und ohne eine Spur von Scheu die Zuschauer musterten. Vor diesen Augen hatte sich der Staatsanwalt gebückt. Er hatte sich in seiner Rede versprochen, weil ihn die eifige Ruhe, der verhaltene Spott oder der bisweilen aufflammende Wut der Güte aus den Augen des Angeklagten beunruhigte.

Und als er die Todesstrafe beantragte, wagte er den Sünder nicht anzusehen. Der hatte ein Lächeln um die bartlosen Lippen und eine Unbefangenheit in den Zügen, die erstaunen machte. Begrüßte er nicht? Rührte er dies alles nicht für ernst? Was hatte er gesagt von einer dummen Komödie, die hier angeführt wurde? Und wenn es Gerechtigkeit gäbe auf der Welt, sähe der Herr Staatsanwalt an seiner Stelle auf der Anklagebank und er wäre der Richter.

Man sah kaum eine Erregung an ihm. War ihm sein Leben nichts mehr wert? Die Zuschauer starrten stumm in sich hinein. Der angeklagte Mann war aus dem Kriege gekommen und wollte arbeiten.

Er bekam keine Arbeit.

ber durch die Begnadigung einen einzigen Tag sparte. Rund gerechnet wurden den 84 Heimkehrern zusammen 41 Jahre Strafbüße erlassen.

Ueber die Verpflegung, wie sie von der französischen Behörde gewährt, von der deutschen Regierung ergänzt und von den Hilfsorganisationen der Heimat und den Angehörigen der Gefangenen durch Sendungen unterstützt wurde, ist nicht zu klagen. Die Leute sehen durchweg gut aus. Die Arbeit im Freien — sie wurden meist mit Waldarbeit beschäftigt — das bis ins kleinste geregelte Leben, die Ordnung, die sich die Gefangenen durch eigene Organisation in ihren persönlichen Dingen geschaffen, wirkte gesundend auf den Körper, und das Los wäre zu ertragen, wenn nicht der Gedanke drückte, ungewissermaßen den Stempel des Verbrechens aufgedrückt zu erhalten und vor allem, wenn die Sehnsucht nach den Lieben in der Heimat nicht wäre.

Es befinden sich jetzt noch 80 Kriegsgefangene Deutsche in Avignon, die bis heute noch nicht amnestiert sind. Unter diesen befinden sich auch zwei Karlsruher namens S t a h l e und K r o h. Man denke sich, wie unendlich traurig es für diese und die anderen war, als sie ihren Namen in der Liste der Freigelassenen nicht fanden und als die Begnadigten abmarschirten, der Heimat zu. Eine Revolte hat es im Gefängnis nicht gegeben, wie es in manchen Wätern stand, aber nachlässiges Schlagen und dumpfes Ringen mit einem Gefisch, das den Familienboten, den Ernter alter Eltern in fremder Gefangenschaft zurückbehält. Und bei denen, die entlassen wurden, wollte die rechte Freude nicht aufkommen, weil sie mit den unglücklichen Kameraden litten. Hoffen wir, daß auch diese Unglücklichen bald in die Heimat entlassen werden.

Gausbesitzer und Mieter

Aus Mieterkreisen schreibt man uns: Hin und wieder liest man in einer oder der anderen Zeitung über einen besonders rigorosen Gausbesitzer einen Bericht und damit ist wieder auf eine längere Zeit Ruhe. Am allgemeinen ist dann die Leserschaft der Meinung: das war eine Ausnahme, alle sind sie nicht so, die Herren Gausbesitzer. Diese Meinung ist aber falsch. Alle sind sie allerdings nicht so, aber die große Mehrzahl ist so, und wenn nicht die meisten Mieter einfach sich in alles fügen würden, was der Gauspacha und seine Angehörigen anordnen, dann wären es der Klagen noch viel mehr. Behauptet sich dabei, daß es hier in Karlsruhe neben der Mieterorganisation der Mieter- und Untermietervereinigungen e. V. noch eine zweite Mieterorganisation gibt, die sich den Namen „Mieterschutzverein“ beigelegt hat und die aber nicht die Interessen der Mieter vertritt, sondern die der Gausbesitzer, wofür schließliche Beweise zur Verfügung stehen.

So wie bisher kann und darf es nicht weiter gehen, wenn sich die Mieter nicht selbst entmannen wollen. Wie es die Herren Gausbesitzer treiben, davon kann die Mieterorganisation ein Liedchen singen. Mit allen möglichen Schikanen wird heute den Mietern zugefügt, der eine verleiht seinem Mieter, daß er im Hof sich in die Sonne setzt oder, daß er mit einem anderen Hausbewohner spricht. Andere verbieten auf einmal das Gehen von Hofen, trotzdem vorher die Erlaubnis dazu gegeben wurde, das aber teilweise nicht für alle Mieter sondern nur für diejenigen, welche nicht einfach unbescheiden bezahlten was der Herr oder die Frau Vermieterin verlangen. Wieder ein anderer Gausbesitzer behauptet seine Mieter mit Schlägen oder hängt ihm die Türe aus usw. usw. Die Mieter sind gegen diese Schikanen so lange machtlos, bis sie sich nicht lädnen der Mieter- und Untermieterorganisation anschließen. Für die Mieter gilt aber der Ruf: Einmütigkeit in der Organisation, sonst gehen sie schlimmen Zeiten entgegen!

Der Ankauf von Gold für das Reich durch die Reichsbank und Post erfolgt in der Woche vom 22. bis 28. ds. Mts. wie in der Vorwoche zum Preise von 340 M für ein Pfundmarktfuß, 170 M für ein Pfundmarktfuß. Für 1 Kilogramm Feingold zahlt die Reichsbank 47 600 M und für die ausländischen Goldmünzen entsprechende Preise.

Ausstellungen. Eine wertvolle Bereicherung erfährt die Karlsruher Herbstwoche durch eine vom Landesgewerbeamt veranstaltete Ausstellung über rationelle Betriebsführung im Handwerk, verbunden mit einer technologischen Sammlung. Sie findet in der Zeit vom 24. September bis Ende Oktober in der Fab. Landesgewerbefabrik statt. Ferner wird vom 25. September bis 2. Oktober in den Pflanzenhäusern des Stadtgartens eine Blumen- und Obstschau abgehalten, für die, soweit möglich, gewerbliche Gärtnervereine Beiträge liefern werden. Die Obstschau veranstaltet die Badische Landwirtschaftskammer. Von der ursprünglich geplanten Gartenbauausstellung wurde abgesehen, weil durch die abnorm trockene Witterung das Bild ungenügend beeinflußt worden wäre.

Zahlreiche falsche Fünfmarktscheine sind gegenwärtig im Umlauf. Die am häufigsten vorkommende Fälschung macht den Einblend einer schon etwas abgenutzten Banknote. Darauf ist es wohl auch zurückzuführen, daß die ziemlich schlechte Nach-

den hatte er ermordet. Für diesen Fabrikherrn da... für diesen... Schuldlos den Feind ermordet... denn die Schuldigen am Ende der Welt sehen ungestört in den Klubesseln wie dieser Kerl da...

Und ehe er wußte, wie es kam, hatte er den Fabrikherrn getötet.

„Ich habe es mit vollem Bewußtsein und klarem Willen getan“ behauptete er nun. Seine Schilderung war eine eifige Angelegenheit. Er fragte auch seine Richter an, die ihn doch nicht begriffen... mochten sie mit ihm tun, was sie wollten, er fürchtete den Tod nicht. Er wollte ja in Wirklichkeit gar nicht den Menschen da vor ihm töten, er wollte die r u d e r Zeit treffen und alle Schuldigen an ihr. Sie wollte er töten, ja, auch jetzt noch vor dem Richterstuhl. Denn er hatte Sehnsucht nach G l i e d e r.

Im Schwurgerichtssaal herrschte lautlose Stille. Der Angeklagte stand wie frugeneret. Aber ruhig.

Da ging die Tür auf. Die dunklen Herren traten ein. Sehr feierlich.

Der Angeklagte dachte mechanisch, welche Komödie... Als ich fünfundsamzig Franzosen in die Luft sprangte, bekam ich das Eisen erstickt.

Er lachte über den Irrtum der Zeit.

Jemand sprach. Als er hörte: „Zum Tode verurteilt...“ schlug er ein gelassenes Lachen an, das den Herren vom Gericht und den Zuschauern alle Herzen erschütterte. Man sah kalte weiße Gesichter.

Der Verurteilte aber lachte. Er konnte sich nicht beruhigen. Es war wie ein Krampf.

Erregt sprang der Vorsitzende auf. Seine Stimme zitterte als er rief: „Angeklagter, warum lachen Sie!“

Der Angeklagte wurde ruhiger. Lautlos lächelte noch sein Anblick.

„Diese Feiertagsfeier!“ sagte er. „Einschuldigen Sie, da mußte ich lachen. Wir haben uns im Schlamm und Dreck abgeschlachtet, und Sie... ja wohl, auch Sie alle — haben es begehrt gesehen. Sie beurteilen mich...“

Zwei Welten standen sich gegenüber. Verständnißlos. Als der Verurteilte abgeführt wurde, rief er noch rückwärts, den Richtern hin: „Mörder!“

Sie wüßten wohl nicht, daß er dabei an sein Mädel und ihr Kind dachte.

Eine Stimme unter den Zuschauern sagte abschließend laut: „Er ist unschuldig.“

abmung in großem Umfang in Verkehr gesetzt werden konnte. Der Druck ist unendlich, die Nummern sind meist etwas vergrößert. Die Buchstaben am unteren Rande der Vorderseite sind stets die gleichen B. S. D. Die Buchstaben R. B. D. (Reichsbankdirektorium) sind nicht, wie bei der echten Banknote, mit durchlaufenden sondern mit unterbrochenen Strichen versehen.

Wassersportfest im Stadtpark. Das am Freitag, den 13. ds. Mts. wegen Regenwetters ausgefallene Wassersportfest findet nunmehr (gutes Wetter vorausgesetzt) am Sonntag, den 28. ds. Mts., nachmittags von 4 1/2 bis 7 1/2 Uhr statt. Für das Fest hat sich der Karlsruher Schwimmverein „Reptun“ zur Verfügung gestellt. Es sind vorgesehen: Ein Schwimmwettkampf, ein Schifferfesten (Teilnehmer solidiert) mit Preiswettbewerb und ein Wasserballspiel. Gleichzeitig veranstaltet die Harmoniekapelle Konzert. Bei ungünstiger Witterung findet das Konzert in der Festhalle statt, während die wasserportlichen Vorführungen dann wiederum ausfallen.

Feiertagsfeier im Stadtpark. Am Freitag, den 26. ds. Mts., abends 7 1/2 Uhr treffen 80 Kinder, die 6 Wochen lang in dem Kindererholungsheim Langenbrand (Wirttemberg) untergebracht waren, am Hauptbahnhof ein. Weitere 80 Kinder reisen am 30. ds. Mts. dort hin ab.

Vorbereitung für ehem. Kriegsbeschädigte. Die Gauleitung Baden des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegerhinterbliebenen schreibt uns: Auf Veranlassung des Landeshilfsausschusses für ehem. Kriegsbeschädigte, Kriegsteilnehmer und Kriegerhinterbliebenen, der Reichsvereinigung ehem. Kriegsbeschädigter findet am Dienstag, den 30. August ds. Jg., nachmittags 2 Uhr, im großen Rathsaussaal in Karlsruhe eine Konferenz statt, welche sich mit der Frage der endgültigen geglückten Abfindung der von den Heimkehrern noch geltend gemachten Ansprüche auf Abfindungsbeiträgen und Entschädigung für vom Feind bei der Gefangennahme abgenommene Gegenstände und Verarmungen befassen wird. Die Durchführung der Abfindung soll den Bezirkshilfsausschüssen für ehem. Kriegsbeschädigte übertragen werden, in denen Vertreter der Heimkehrer ein weitgehendes Mitbestimmungsrecht eingeräumt ist. An der Konferenz werden außer obgenannten Organen sämtliche Oberamtmänner, die Bezirksvorstehenden des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegerhinterbliebenen sowie der Reichsvereinigung ehem. Kriegsbeschädigter der Kreise Karlsruhe und Baden teilnehmen.

Lichtbildervortrag des Reichsvereins der Karlsruher. Samstag, den 27. August, abends 8 Uhr, findet im Chemiesaal der Technischen Hochschule (Hauptingang Kaffeehof) ein Lichtbildervortrag mit dem Thema: „Turnen, Spiel und Sport im Dienste der Volksgesundheit“ statt. Referent ist Herr Dr. n e b e r. Hierzu sind sämtliche Sportvereine sowie die gesamte Arbeiterschaft freundlich eingeladen.

Ein Aktentortfest im Kolosseum. Der 1. Akt. Sportklub „Germania-Sportfreunde“ Karlsruhe feiert am Samstag, 27. August im Kolosseum, abends 7 1/2 Uhr sein 34. Stiftungsfest, bei welcher Gelegenheit eine Wiener Ringkampfturnier aufgeführt wird. Außer dem Ringkampf wird ein erstklassiges Sportprogramm vorgeführt werden. Die beiden Europameister Fritz Kärcher und Otto Osterlin werden ihr Können zur Verfügung bringen. Die bekannte Kletterstaffelmußlerzüge bestehend aus 11 allen Sportsportleren wird ihre Leistungen, mit welchen sie schon so oft preisgekrönt nach Hause kam, zeigen. Die beiden bekannten Barriere- und Ehrenmitglieder des Vereins Herr Wolf und Deuß werden mit einem neu entworfenen Programm auftreten. Neben der Damentriebe werden auch Murgroups vorgeführt, sowie ein Vorkampf zwischen dem Vorkämpfer des Vereins, Herrn Bruno Brand und Herrn Harry Korten aus Darmstadt. Den Schluß bildet ein Festball. Das Nähere wird in Anzeigen bekannt gegeben.

Standesbuchauszüge der Stadt Karlsruhe

Geburten. Gertrud Hedwig, E. Emil Dehler, Maler. Wilhelm Walter, E. Engelbert Bach, Maler. Charlotte Luise, E. Wilh. Reeb, Kaufmann. Fritz Erich, E. Friedrich Epp, Wagenführer. Elisabeth Anna Rosa, E. Wilh. Kraut, Maler. Schloffer. Auguste Lore, E. Alfred Diehr, Kaufmann. Wilh. Otto Friedrich, E. Wilh. Mayer, Installateur. Hedwig, E. Gust. Grether, Maler. E. Erich Friedrich, E. Bernhard Kamfener, Emailer.

Todesfälle. Friederike Sünkel, Diakonisse, alt 46 Jahre, Nise, alt 3 Monate 15 Tage, E. Hermann Hofmann, Musikant, Friederike Viehauer, alt 60 Jahre, Ehefrau des Schneidermeisters Karl Viehauer. Johanna Grüttner, ledig, alt 21 J.

den hatte er ermordet. Für diesen Fabrikherrn da... für diesen... Schuldlos den Feind ermordet... denn die Schuldigen am Ende der Welt sehen ungestört in den Klubesseln wie dieser Kerl da...

Und ehe er wußte, wie es kam, hatte er den Fabrikherrn getötet.

„Ich habe es mit vollem Bewußtsein und klarem Willen getan“ behauptete er nun. Seine Schilderung war eine eifige Angelegenheit. Er fragte auch seine Richter an, die ihn doch nicht begriffen... mochten sie mit ihm tun, was sie wollten, er fürchtete den Tod nicht. Er wollte ja in Wirklichkeit gar nicht den Menschen da vor ihm töten, er wollte die r u d e r Zeit treffen und alle Schuldigen an ihr. Sie wollte er töten, ja, auch jetzt noch vor dem Richterstuhl. Denn er hatte Sehnsucht nach G l i e d e r.

Im Schwurgerichtssaal herrschte lautlose Stille. Der Angeklagte stand wie frugeneret. Aber ruhig.

Da ging die Tür auf. Die dunklen Herren traten ein. Sehr feierlich.

Der Angeklagte dachte mechanisch, welche Komödie... Als ich fünfundsamzig Franzosen in die Luft sprangte, bekam ich das Eisen erstickt.

Er lachte über den Irrtum der Zeit.

Jemand sprach. Als er hörte: „Zum Tode verurteilt...“ schlug er ein gelassenes Lachen an, das den Herren vom Gericht und den Zuschauern alle Herzen erschütterte. Man sah kalte weiße Gesichter.

Der Verurteilte aber lachte. Er konnte sich nicht beruhigen. Es war wie ein Krampf.

Erregt sprang der Vorsitzende auf. Seine Stimme zitterte als er rief: „Angeklagter, warum lachen Sie!“

Der Angeklagte wurde ruhiger. Lautlos lächelte noch sein Anblick.

„Diese Feiertagsfeier!“ sagte er. „Einschuldigen Sie, da mußte ich lachen. Wir haben uns im Schlamm und Dreck abgeschlachtet, und Sie... ja wohl, auch Sie alle — haben es begehrt gesehen. Sie beurteilen mich...“

Zwei Welten standen sich gegenüber. Verständnißlos. Als der Verurteilte abgeführt wurde, rief er noch rückwärts, den Richtern hin: „Mörder!“

Sie wüßten wohl nicht, daß er dabei an sein Mädel und ihr Kind dachte.

Eine Stimme unter den Zuschauern sagte abschließend laut: „Er ist unschuldig.“

